

McDERMID

Ein Bild der Niedertracht

Ein Fall für Karen Pirie

Aus dem Englischen
von Kirsten Reimers

DROEMER 

Die englische Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
»Still Life« bei Little, Brown Book Group, London.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe Juni 2021

Droemer HC

© 2020 Val McDermid

© 2021 der deutschsprachigen Ausgabe Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Felicitas Igel

Das Motto von Ali Smith stammt aus dem Band »Artful«.

Die Rechte an der deutschen Übersetzung von Silvia Morawetz

liegen beim Luchterhand Literaturverlag, München, in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH.

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Amanda Hedley / shutterstock.com

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-28268-7

*Allen Freunden und Kollegen in Neuseeland einschließlich –
aber nicht ausschließlich – des Kiwi-Fanclubs des Raith
Rover FC, allen Lesleys/Leslies und ihren Sidekicks sowie
den Baristas der Dispensary Bar. Wir vermissen euch –
und ich werde wiederkommen!!*

»Wie die Liebe ist Kunst immer eine Tauschhandlung,
und die kann sich höchst kompliziert gestalten und
schmerzlich sein, sagt Michelangelo [...].«

Ali Smith: *Wem erzähle ich das?*

Prolog

Samstag, 15. Februar 2020

Billy Watson legte ohne jede Vorahnung vom Kai ab. Mit beiläufiger Vertrautheit lenkte er das siebenundzwanzig Meter lange Boot in den Hauptkanal des östlichen Hafens. Der Morgen unterschied sich nicht von unzähligen vorherigen: Es war bitterkalt, ein scharfer Nordwind schnitt ins Fleisch und ließ seine Wangenknochen schmerzen. Aber im Grunde war es schön, und der eierschalenblaue Februarhimmel verhieß keinen Regen. Am gegenüberliegenden Ufer traten die Umrisse von Berwick Law und Bass Rock so deutlich wie auf einem Gemälde hervor. Der scharlachrote Bug der *Bonnie Pearl* zerteilte die kalten Wasser des Firth of Forth und hinterließ eine dünne Linie aus weißem Schaum, die ihren Weg markierte.

Billy griff nach seinem Thermobecher mit Kaffee und nippte daran; für einen richtigen Schluck war er immer noch zu heiß. Er mochte es, den Kaffee in der Mikrowelle noch mal zu erhitzen, nachdem er Milch hinzugegossen hatte, damit er so lange wie möglich kochend heiß blieb. Ein Mann brauchte jede nur erdenkliche Hilfe, um an einem Wintermorgen im Mündungsgebiet des Forth warm zu bleiben.

Sein Cousin Jackie öffnete die Tür zum Steuerhaus einen Spaltbreit, schob sich hinein und versuchte, dabei möglichst wenig Wärme entweichen zu lassen. »Herrlicher Tag dafür«, sagte er. Das war eine von Jackies wenigen und vorhersehbareren Gesprächseröffnungen. »Bisschen rau, der Tag« war eine

andere. »Ziemlich nass« war seine verlässliche Reaktion auf Regen.

»Aye«, sagte Bill und drosselte den Motor etwas. Sie hatten den Schutz des Hafens verlassen und erreichten nun die kabbeligere Gewässer hinter der Zickzacklinie des Piers, der sich ins Meer erstreckte und die Hafenufer vor den Flutwellen beschützte, die über die Küste hinwegfegten. Eine kleine Bewegung mit dem Steuerrad, und ihr Kurs änderte sich, sodass sie nun nach Osten fuhren. Die Isle of May erhob sich trotzig am Horizont wie ein Buckelwal. Als sie auf einer Höhe mit der alten Windmühle sowie den Höhlen und Hügeln der alten Saline waren, schaltete Billy in den Leerlauf und brachte die *Bonnie Pearl* mit einem gekonnten Manöver neben die erste Bake.

Jackies Sohn Andy kam in Billys Blickfeld, sein rollender Gang glich die hohe Dünung aus. Mit einer erfahrungssatten Leichtigkeit langte er mit einem Bootshaken über die Reling, um die Bake heranzuholen, die das Ende der Flotte aus trichterförmigen Hummerfallen markierte; der erste Fang des Tages. Wie jeden Morgen führte er das Seil in den Flaschenzug und ließ die Winde anlaufen.

Sogar vom Steuerhaus aus konnte Billy erkennen, dass es ein Problem gab. Das Seil war straff gespannt, aber kein Hummerkorb tauchte aus dem Wasser auf. Andy kämpfte, er hatte sich übers Dollbord gelehnt und versuchte, mit dem Bootshaken etwas auszurichten. »Solltest dem Jungen lieber helfen«, sagte Billy zu Jackie, der seufzte und hinausging. Die beiden Männer rangen mit dem Seil. Etwas schien sich darin verfangen zu haben, etwas, das die Winde blockierte. Billy konnte sehen, dass Jackie wortreich fluchte, seine Worte wurden vom Wind weggerissen.

Eine heftige Welle traf den Bug und drehte das Boot um neunzig Grad – genug, um den beiden Männern die Arbeit

zu erleichtern. Sie taumelten ein paar Schritte zurück und gaben Billy den Blick frei auf das, was da im Wasser war.

Für einen Moment ergab es keinen Sinn. Billys Gehirn machte aus dem seltsamen Anblick eine ramponierte weiße Boje mit schrägen Streifen. Dann rekalierte er seinen Blick. Keine Boje hatte jemals Hals und Schultern gehabt.

Der erste Fang des Tages war ein ertrunkener Mann.

Sonntag, 16. Februar 2020

Detective Sergeant Daisy Mortimer ließ sich nicht so leicht den Appetit verderben. Doch heute starrte sie ihr Brötchen mit Speck und Ei, das sie sich zum Frühstück bereitet hatte, missmutig an. In jenem entscheidenden Moment, in dem sie das Ei auf den krossen Speck gegeben hatte und bevor sie Ketchup darauf tun konnte, hatte ihr Boss angerufen. »Morgen, Daisy«, hatte DCI Charlie Todd sie munter begrüßt. Sie konnte hören, wie seine beiden Kinder sich im Hintergrund stritten.

»Morgen, Sir.« Daisy hatte seine Fröhlichkeit erwidert und um Forschung ergänzt. Schließlich mochte sie ihren Job und auch Charlie Todd.

»Ein Hummerboot aus St. Monans hat gestern eine Leiche geborgen. Unklare Todesursache, darum müssen wir bei der Autopsie dabei sein. Kommen Sie um zehn Uhr zur Leichenhalle in Kirkcaldy. Tut mir leid, dass ich Ihnen den Sonntag verderbe.« Er gluckste. »Aber zumindest haben Sie Zeit für eine zweite Tasse Tee.«

Daisy beendete das Gespräch und starrte ihr Telefon an, ein hohles Ziehen im Magen. Ihre erste Autopsie. Ob ihr Boss das wusste? Oder ging er davon aus, dass sie schon oft genug an einem Sektionstisch gestanden hatte, um damit spielend fertigzuwerden? Sie war seit knapp sechs Monaten beim Dezernat in Fife, und in der ganzen Zeit hatte es keinen einzigen Mord gegeben. Nur einen verdächtigen Todesfall, aber das war gewesen, als sie ein verlängertes Wochen-

ende genommen hatte, und als sie zurückkam, war er als Unfall zu den Akten gelegt worden.

Vor Fife war sie bei der Kriminalpolizei in Falkirk gewesen. Dort hatte es jede Menge Verbrechen gegeben, aber keines, das auf einem Sektionstisch endete. Sie stupste ihr Brötchen mit einem sorgfältig manikürten Finger an, die Lippen vor Widerwillen verzogen. Der Gedanke an das, was sie erwartete – die Gerüche, die Geräusche, der Anblick –, hatte jeglichen Appetit erstickt. Wenn sie bedachte, wie empfindlich sie bei Zahnarztterminen war, würde sie vermutlich eine von denen sein, über die sich alle lustig machten: eine, die sich ins Waschbecken übergab oder – schlimmer noch – ohnmächtig zu Boden sank.

Wäre der Fall anders gelagert, hätte sie sich herauswinden können, indem sie anbot, den Tatort zu beaufsichtigen. Aber da die Leiche aus dem Meer gefischt worden war, gab es keinen Tatort, den man sichern musste. Es gab keinen Ausweg. Doch irgendwann musste sie sich dem sowieso stellen. Da konnte es auch heute sein.

Sie starrte aus dem Küchenfenster ihrer Mietwohnung. Es führte über eine stark befahrene Straße hinaus auf einen Wald. Das war der einzige Aspekt der ehemaligen Sozialwohnung, der ihr gefiel, mal abgesehen von der Tatsache, dass sie sie sich leisten konnte. Doch an den meisten Morgen sah sie hinaus in den langsam heller werdenden Himmel und fühlte sich wohl in ihrem Leben. Nur heute nicht.

Daisy warf ihr Brötchen weg, ging in ihr winziges Schlafzimmer und versuchte zu verdrängen, was sie erwartete. Sie schlüpfte aus ihrem Morgenmantel und zog das an, was sie als ihre Uniform bezeichnete: eine schwarze Jeans mit geradem Bein und genügend Lycra, um jemanden im Laufschrift verfolgen zu können, eine eng anliegende Jacke aus dunkelgrauer Merinowolle und darunter einen pflaumenfarbenen Pullover,

der im Einsatzraum zu Geraune über ihre Figur führte. Ein Hauch Make-up, Mascara, um das leuchtende Blau ihrer Augen zu betonen; dann bändigte sie ihr dickes, lockiges Haar mit einem Haargummi und war bereit, aufzubrechen.

Sie traf als Erste ein. Professor Jenny Carmichael prüfte ihre Instrumente, bevor sie begann. Daisy stellte sich der Rechtsmedizinerin vor, die von Kopf bis Fuß in Chirurgengrün gehüllt war; ihr feines Silberhaar lief in zwei schmalen Dreiecken vor den Ohren aus.

Die Professorin musterte sie mit einem Adlerblick und fragte: »Das erste Mal?«

Daisy nickte.

»Dacht ich mir. Aus dem Weg und da an die Wand, so weit weg wie möglich vom Schlachtgetümmel. Auf diese Weise können Sie herausfinden, ob Sie bei so was ohnmächtig werden oder nicht, ohne mir auf die Füße zu treten.«

Daisy tat wie geheißen, und Professor Carmichael konzentrierte sich wieder auf Vorbereitungen, über die Daisy lieber nicht nachdenken wollte. Die Rechtsmedizinerin blickte auf, als Charlie hereinkam, und begrüßte ihn mit einem knappen Nicken. »Weißer Mann, für sein Alter in einer ordentlichen körperlichen Verfassung«, sagte sie.

»Ich hab's Ihnen schon mal gesagt, mit Schmeicheleien kommen Sie bei mir nicht weit.« Typisch Charlie, dachte Daisy. Immer einen Witz auf Lager, egal, ob es der richtige Moment dafür war oder nicht.

Carmichael schnaubte. »Sie sind der Schmeichler von uns beiden.«

»Und in welchem Alter ist unser heutiger Kunde?« Charlie beäugte den bleichen Körper, der vom Meerwasser aufgedunsen war.

»Neunundvierzig«, antwortete sie mit einem schnellen Seitenblick.

Daisy dachte, sie hätte ein Zwinkern gesehen, und bemerkte, dass Charlie darauf ansprang. »Normalerweise sind Sie nicht so präzise.«

»Normalerweise finden wir auch nicht den Pass und den Führerschein in der Hosentasche des Opfers.« Das kam Daisy merkwürdig vor, doch dann erinnerte sie sich, dass die Leiche vor der Küste von Fife gefunden worden war, einer beliebten Touristengegend. Niemand ließ seinen Ausweis gern offen in einem Airbnb rumliegen.

»Opfer?« Charlie konzentrierte sich auf das Schlüsselwort.

Die Rechtsmedizinerin schnalzte mit der Zunge und machte einen Schritt seitwärts, damit sie den Kopf der Leiche drehen konnte. »Eine Verletzung am Hinterkopf, ausreichend, um tödlich zu sein. Und zu wenig Wasser in seinen Lungen, als dass er ertrunken sein könnte. Er war fast tot, als er ins Wasser fiel.«

»Könnte er die Böschung runtergestürzt sein und sich dabei den Kopf angestoßen haben? Es gibt eine Menge Felsen in dem Küstenabschnitt.«

»Die Verletzung ist zu gleichmäßig dafür. Wenn Sie mir die Pistole auf die Brust setzen, würd ich auf einen Baseballschläger oder ein Stahlrohr tippen.«

»Also Mord.«

Die Professorin zog scharf die Luft ein. »Sie wissen, dass es nicht meine Aufgabe ist, solche Schlüsse zu ziehen.«

»Das war keine Frage, Jenny.« Er milderte seine Worte mit einem verlegenen Lächeln ab, dann wendete er sich DS Mortimer zu. »Der Pass?«

Sie entdeckte die Beweismittelbeutel auf dem Seitentisch und suchte die beiden entscheidenden heraus. »Es ist ein französischer Pass. Ausgestellt vor mehr als zwei Jahren auf einen Paul Allard. Wie Frau Professor bereits sagte, ist er

neunundvierzig. Sein Führerschein wurde in Paris zur gleichen Zeit ausgestellt –«

»Was? Genau zur selben Zeit?«

»Gleiches Datum. Das ist komisch, oder? Ich mein, niemand hat einen Pass und einen Führerschein, die am selben Tag ausgestellt wurden, oder?«

»Steht eine Adresse auf dem Führerschein?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Nur, wo er ausgestellt wurde, der Name und das Geburtsdatum.«

»Tja, das ist Ihre erste Aufgabe, Daisy. Sprechen Sie mit jemandem aus dem französischen Konsulat. Sagen Sie denen, dass wir alles wissen müssen, was sie uns über Paul Alard mitteilen können. Wie steht es mit Angehörigen? Notfallkontakten?« Charlie wendete sich wieder Professor Carmichael zu, während er sprach.

»Nichts. Er hat niemanden eingetragen.«

»Dann ist es an Ihnen, Professor. Fingerabdrücke? DNA?«

Sie sah auf. »Wir sollten Fingerabdrücke nehmen können, er war vermutlich nicht mal vierundzwanzig Stunden im Wasser. Ich muss aber trotzdem jemanden fragen, der mehr Erfahrung mit solchen Dingen hat. DNA ist kein Problem.«

»Wirklich?«

Sie verdrehte kurz die Augen. »Charlie, es ist fast zwanzig Jahre her, dass wir die DNA einer Leiche extrahieren konnten, die fünfunddreißig Jahre auf dem Grund des Holy Loch gelegen hatte. Vertrauen Sie mir, Sie haben die Ergebnisse der DNA-Analyse in wenigen Tagen. Ob sie Ihnen aber helfen, kann ich nicht sagen. Können Sie die Franzosen noch dazu bringen, etwas für Sie durch ihre Datenbanken zu schicken?«

Charlie stöhnte. »Nach dem Brexit tut uns niemand mehr einen Gefallen.«

»Vielleicht landen wir ja einen Treffer in unserer Daten-

bank«, sagte Daisy ermutigend. »Ich mein, Leute, die ermordet werden, sind normalerweise etwas zwielichtig, Sir.«

»Wär besser für uns«, sagte Charlie düster. »Haben Sie noch was für mich, Jenny?«

»Er hat ein Tattoo auf seinem linken Schulterblatt. Wir haben es fotografiert. Ich mail es Ihnen. Sieht aus wie eine Fackel mit sieben Flammen und einem Ring darunter.«

»Keine hilfreiche Inschrift, vermute ich?«

»Das wär zu einfach.«

Er drehte sich zu Daisy um. »Bitte sehr, Daisy, ein hübsches Rätsel. So was haben wir nicht oft, was?«

Die Rechtsmedizinerin zog die Augenbrauen hoch. »Die einzig interessante Frage ist natürlich, ob Sie es lösen können.«

2

Faule Sonntagmorgen im Bett mit Kaffee und den Sonntagszeitungen auf ihrem Tablet waren eine relativ neue Erfahrung für Detective Chief Inspector Karen Pirie. Früher war sie beizeiten aufgestanden, war spazieren gegangen, hatte die kommende Woche geplant und Strategien entworfen. Aber seit bald einem halben Jahr traf sie sich nun mit Hamish Mackenzie, und er hatte sie überzeugt, dass es keine Sünde war, sich auch mal eine Auszeit von ihrem Job als Leiterin der Historic Cases Unit der Police Scotland zu nehmen. »Überstunden werden dir nicht bezahlt«, hatte er sie erinnert. »Es tut dir nicht gut, rund um die Uhr zu arbeiten. Und wenn dir dein Job wirklich derart am Herzen liegt, dann wirst du feststellen, dass du besser arbeitest mit einem erholten Körper und einem ausgeruhten Geist.«

Karen mochte es nicht, wenn man ihr sagte, was sie zu tun hatte, aber indem er sich Gedanken machte, wie sie ihren Job am besten erledigen konnte, hatte Hamish den richtigen Ton getroffen. Wie er überhaupt in so vielerlei Hinsicht den richtigen Ton traf. Er war der erste Mann gewesen, bei dem sie überhaupt irgendeine Art von Beziehung in Erwägung gezogen hatte, seit ihr geliebter Phil im Dienst getötet worden war – das Schicksal, das jedem drohte, der einen Polizisten liebte. Irgendwie hatte Hamish ihren Schutzwall durchdrungen; und hier war sie nun, an einem Sonntagmorgen in seinem Bett, in seiner Wohnung.

Und warum auch nicht? Er war klug und witzig, gut aussehend, freundlich und rücksichtsvoll. Sie verbrachte gern Zeit mit ihm. Sie mochte seine Gegenwart, egal ob sie draußen unterwegs waren und Spaß hatten oder zu Hause ab-

hingen und nichts taten. Sie mochte diejenigen seiner Freunde, die sie kennengelernt hatte. Sie mochte seinen Hof in Wester Ross. Aber sie fühlte sich nicht so richtig wohl in dieser großzügig geschnittenen Wohnung in der New Town mit ihrer verborgenen Dachterrasse. Wie so manches an Hamish kam sie ihr ein bisschen übertrieben vor.

Ehrlich gesagt war der Sex mit ihm aufregender und abenteuerlicher als damals mit Phil. Doch sie fühlte sich danach nie so vollständig, wie sie sich mit Phil gefühlt hatte. Nie hatte sie an der Liebe zwischen ihnen gezweifelt. Aber bei Hamish ... Karen konnte nicht sagen: »Ich liebe dich.« Sie spürte, dass es ihm auf der Zunge lag, doch sie hoffte, er würde der Versuchung nicht nachgeben.

Karen merkte, dass Hamish etwas gesagt hatte, das vollständig an ihr vorbeigegangen war. »Was?«

Er blickte mit gerunzelter Stirn auf sein Tablet. »Ich sagte, ich könnte uns einen Tisch in dem Restaurant in Newport reservieren, das wir ausprobieren wollten. Die haben auch Zimmer, ich könnte nachfragen, ob wir über Nacht bleiben können.«

»Nicht heute Abend«, sagte Karen mit einer Bestimmtheit, die er hoffentlich heraushören würde.

»Warum nicht? Wenn wir mit zwei Autos fahren, kannst du morgen früh rechtzeitig bei der Arbeit sein. Und ich kann von dort weiter in den Norden.« Von Montagmorgen bis Mittwochabend arbeitete Hamish auf seinem Hof in Wester Ross. Den Rest der Woche verbrachte er in Edinburgh, wo er eine kleine Kette von Coffee Shops betrieb.

»Nicht heute Abend. Ich muss morgen früh etwas Dringendes erledigen.«

»Okay. Wie wär's, wenn wir zum Dinner hinfahren und danach wieder zurück?«

Sie wünschte, er würde nicht so drängen. »Ich muss heute Abend allein sein, Hamish.«

Ein verletzter Ausdruck trat in seine Augen. »Hab ich dich mit irgendwas verärgert?«

»Es hat nichts mit dir zu tun.« Sie hoffte, das würde ausreichen. Aber nein, er musste nachhaken.

»Was ist es dann? Ich möchte nicht, dass wir Geheimnisse voreinander haben.«

Karen schob sich auf den Federkissen in eine aufrechtere Position. Sie wollte das nicht mit krummem Rücken diskutieren. »Morgen früh wird der Mann, der Phil getötet hat, aus dem Gefängnis entlassen. Ich will da sein.«

»Was hast du vor?« Hamish strahlte Angst aus, als wäre er eine vibrierende Stimmgabel.

»Nichts. Ich will sehen, wo er leben wird, das ist alles.« Jetzt hatte sie mehr gesagt, als sie wollte. »Und ich möchte niemanden dabeihaben.«

»Glaubst du, das ist eine gute Idee?«

Bevor Karen antworten konnte, klingelte ihr Arbeitshandy. Automatisch griff sie zum Nachttisch. »DCI Pirie, Historic Cases Unit«, meldete sie sich.

»Guten Morgen, DCI Pirie. Ich bin Sergeant Pollock aus der Barrack Street in Perth. Heute Morgen bekamen wir eine Meldung rein, die vermutlich eher in Ihr als in mein Ressort fällt. Besteht die Chance, dass Sie herkommen und uns helfen, das zu entscheiden?«

Karen fühlte das vertraute Kribbeln von erwachendem Interesse und drehte sich von Hamish weg. »Können Sie mir ein bisschen mehr darüber sagen?«

»Nun, es ist so.« Er sprach langsam, um seine Botschaft rüberzubringen. »Eine Frau kam heute zu uns, um etwas anzuzeigen. Vor ein paar Wochen starb ihre Schwester bei einem Autounfall, und sie räumt jetzt das Haus der Verstorbe-

nen aus. In der Garage steht ein Camper, der definitiv nicht ihrer Schwester gehört hat, wie die Frau meint. Sie hat reingeschaut und skelettierte menschliche Überreste im hinteren Bereich des Vans entdeckt. Die Tatsache, dass die skelettiert sind, sagt mir und meinem Boss, dass es sich um einen Cold Case handelt. Darum dachten wir, wir kürzen das ab und beziehen Sie von Anfang an mit ein.«

»Erzählen Sie mir gerade, dass Sie noch niemanden hingeschickt haben?«

Kurzes Schweigen. »Um ehrlich zu sein, wir sind ein bisschen überlastet heute. Wir haben königlichen Besuch hier, ganz zu schweigen von einem bewaffneten Raubüberfall auf einen Club letzte Nacht.«

Karen seufzte. »Und ein Skelett ist nicht zeitkritisch, richtig?«

»Nun, es wird nicht weglaufen, oder?«

Obwohl die mangelnde Dringlichkeit sie irritierte, wollte Karen unbedingt von Anfang an dabei sein. Sie hatte immer die Leben im Blick, die durch die Verbrechen zerstört wurden, zu denen sie ermittelte. Aber das bedeutete nicht, dass sie nicht elektrisiert war bei dem Gedanken, einen neuen Fall zu lösen, ein Rätsel aufzuklären, die schmerzende Leere im Leben von Fremden mit Antworten zu füllen. »Wir treffen uns bei dem Haus«, sagte sie. »Schicken Sie die Adresse an meinen Kollegen.« Sie beendete das Gespräch und wollte gerade ein weiteres führen, als Hamish eine Hand auf ihren Arm legte.

»Du willst doch wohl nicht arbeiten?«

»Da ist ein Fall aufgetaucht, der ganz nach einem Cold Case aussieht. Ich muss mir das vor Ort ansehen.«

Hamish seufzte und ließ sich in sein Kissen sinken. »Mit den Toten kann ich nicht konkurrieren.«

Sie drehte sich zu ihm und küsste ihn. »Es ist kein Wettbe-

werb, es ist eine Pflicht.« Dann stand sie auf, sich ihrer Nacktheit sehr bewusst. »Ich dusch schnell, dann bin ich auch schon weg.«

Vom Bad aus rief sie Detective Constable Jason Murray an, ihren Mitarbeiter. »Morgen, Jason. Tut mir leid, dass ich Ihnen den Sonntag vermassele, aber wir haben einen neuen Fall. Wir treffen uns in zwanzig Minuten am Büro.«

»Okay. Fahren wir irgendwohin, wo's interessant ist?«

»Perth.«

»Verdächtiger Todesfall?«

»Genau. Davon gibt es in unserer kleinbürgerlichen Hauptstadt ja nicht so viele.«

3

Die North Woodlands Crescent lag kurz hinter einem der großen Kreisverkehre, die die zweispurigen Umgehungsstraßen von Perth unterbrachen, um den Verkehr zu wichtigeren Zielen in allen vier Himmelsrichtungen zu schicken. Ordentliche weiß getünchte Bungalows hockten auf ihren akkurat abgezirkelten Parzellen hinter robusten immergrünen Hecken, die alle auf die gleiche Höhe getrimmt waren. Die Straße schien dazu bestimmt zu sein, dass nichts ihr Gleichgewicht störte. Niemand würde die Polizei rufen müssen, weil randalierende Jugendliche hier Drogen nahmen, häusliche Streitigkeiten durch die gepflegten Vordertüren nach draußen drangen oder verantwortungslose Autodiebe mit quietschenden Reifen über die saubereren Gehwege bretterten.

»Das ist so'n Ort, an dem die Leute sich total empören können wegen eines Mordes vor ihrer Haustür«, bemerkte Jason und parkte hinter einem Polizeiauto am Bordstein. »Als wäre das eine persönliche Beleidigung.«

»Wir wissen noch nicht, ob es sich um einen Mord handelt«, sagte Karen.

»Stimmt schon, Boss. Aber man versteckt normalerweise die Leiche nicht in der Garage, wenn jemand eines natürlichen Todes stirbt.«

Er wird eindeutig sowohl aufmerksamer als auch selbstbewusster, überlegte Karen. Sie erlaubte sich, kurz stolz zu sein. Phil hatte sie ermuntert, Jason dabei zu unterstützen, das Beste aus sich herauszuholen. Langsam, aber sicher machte sich der Minzdrops. Sie grinste. »Ich weiß nicht. Schließlich ist das hier Perth. Vielleicht bedeutet es das ge-

sellschaftliche Aus, wenn man zugeben muss, dass man eine Leiche im Kofferraum hat.«

Ein uniformierter Sergeant stieg aus dem Streifenwagen und hob grüßend die Hand. Er wartete, bis sie näher kamen, und sagte dann: »DCI Pirie? Ich bin Sergeant Pollock. Wir haben miteinander telefoniert.«

»Ist immer noch keine Kriminalpolizei hier? Oder die Spurensicherung?« Offenbar liefen in Perth ein paar Dinge anders.

»Ich habe mit meinem Inspector gesprochen, er meinte, wir sollten abwarten, was Sie dazu sagen. Ist ja nicht so, dass wir mit einer heißen Verfolgungsjagd rechnen müssten oder so.«

»Es wäre vielleicht keine schlechte Idee gewesen, ein Forensikteam herzuschicken. Denn ganz egal, wessen Fall das am Ende wird: Wir brauchen eine umfassende Untersuchung des Fundorts.« Karen sagte das in einem freundlichen Tonfall, aber Pollock entging nicht ihr grimmiger Gesichtsausdruck.

»Möchten Sie, dass das zuerst geschieht? Bevor Sie einen Blick darauf werfen?«

»Rufen Sie sie. Während wir auf sie warten, werden DC Murray und ich uns umziehen und den Fundort betreten. Und dann möchten wir mit der Frau sprechen, die die Entdeckung gemacht hat. Ist sie auf dem Revier?«

Pollock schüttelte den Kopf. »Wir haben sie nach Hause gehen lassen. Wissen Sie, sie war ziemlich aufgewühlt. Ich dachte, es wäre besser, wenn sie in ihren eigenen vier Wänden wartet, statt wer weiß wie lange hier oder in einem Vernehmungsraum rumzusitzen.«

Das war nicht das, was Karen getan hätte, aber sie hatte die Botschaft verstanden, dass man in der Barrack Street definitiv anders vorging als bei der Historic Case Unit. Sie hoff-

te, dass sich der Umgang der Kollegen mit aktuellen Fällen mehr an den Vorschriften orientierte. »Wie lautet der Name der Eigentümerin?«

»Susan Leitch. Das ist die, die bei dem Verkehrsunfall umgekommen ist. Die Frau, die das Skelett entdeckt hat, ist ihre Schwester. Stella. Auch Leitch. Keine von ihnen ist irgendwie aktenkundig, noch nicht mal wegen zu schnellen Fahrens.«

Zehn Minuten später bahnten sich Karen und Jason in raschelnden Tyvek-Anzügen und blauen Plastiküberschuhen ihren Weg durch die Haustür und über den nichtssagenden Teppich im Korridor zu einer sauberen Küche. Karen musterte das Sortiment von Ölen und Gewürzen neben dem Herd, den Steinguttopf mit Küchenutensilien und die aufgereihten Kochbücher mit angeschlagenen Ecken und zerknickten Binderücken. Es sah aus, als wäre hier tatsächlich gekocht worden. In der gegenüberliegenden Wand war eine solide Tür, durch die es in eine Doppelgarage ging. Ihre Augen wurden von einem alten, halb abgedeckten VW-Camper angezogen, aber Karen zwang sich, sich den gesamten Raum anzusehen. Erste Eindrücke lieferten oft gute Hinweise, welche Dinge aus dem Ruder gelaufen waren.

An der Wand war ein Gestell für zwei Fahrräder befestigt, an dem aber nur ein Rad hing, ein robustes Mountainbike mit breiten Reifen und einem Aufsatz für einen Elektromotor. Am Boden darunter befand sich der Motor in einem Ladegerät und neben dem Gestell für die Fahrräder ein Regal mit einer Reihe von Dingen, die man – wie Karen vermutete – für die Instandhaltung eines Fahrrads brauchte, sofern man es nicht jedes Mal zu einem Bike Shop schieben wollte, wenn die Bremsen quietschten.

»Wissen Sie irgendwas über Räder, Jason?«, fragte sie ohne große Hoffnungen.

»Nur was über die mit Motoren, Boss.«

An der Wand gegenüber stand eine Werkbank mit allem, was man fürs Heimwerken und im Haus brauchte – Schraubenzieher, verstellbare Schraubenschlüssel, ein paar Hämmer und eine Bügelsäge; daneben ordentlich aufgestapelte Farbdosen, einige von ihnen eindeutig benutzt. Auf den ersten Blick schien Susan Leitch eine gut organisierte Frau gewesen zu sein. Keine Anzeichen für ein chaotisches Verhalten, das oft Tatorte häuslicher Gewalt kennzeichnete. Wenn es denn einer war.

Als Karen zum Camper ging, bemerkte sie, dass der Reifen, den sie sehen konnte, platt war. Nach dem schlechten Zustand des Gummis zu schließen, war er seit langer Zeit nicht mehr bewegt worden. Sie öffnete die Fahrertür mit so wenig Kontakt wie möglich. Stella Leitch hatte zweifellos alle Fingerabdrücke verwischt, die es gegeben haben mochte, aber es war nie verkehrt, den forensischen Protokollen zu folgen. Karen steckte ihren Kopf ins Innere und schnupperte. Da war der angedeutete Geruch von modrigem Zerfall, aber nicht der überwältigende Gestank einer verwesenden Leiche. Sie stellte fest, dass das Fenster auf der Beifahrerseite zwei, drei Zentimeter offen stand, was zusammen mit der verstrichenen Zeit das Fehlen des Gestanks erklärte. Die Schlüssel steckten noch im Zündschloss.

Sie spähte über den Sitz, aber sie konnte kaum etwas von der Kabine hinten erkennen. »Ich muss da rein«, sagte sie und schickte sich an, über den Fahrersitz zu klettern.

»Es gibt eine Seitentür, durch die Sie reinkönnen, Boss«, sagte Jason. »Vielleicht ist sie ja auch unverschlossen.«

Karen stieg wieder aus. »Wir sollten eigentlich auf die Spurensicherung warten. Aber die Schwester hat sowieso schon die Abdeckung verschoben.« Sie dachte einen Moment nach. »Nehmen Sie Ihr Telefon und machen Sie Fotos vom Camper von allen Seiten, damit wir dokumentieren

können, wie es im Großen und Ganzen aussah, bevor die Schwester die Plane bewegt hat. Und vergessen Sie nicht die Nummernschilder.«

»Es gibt keine«, sagte Jason. »Zumindest vorne nicht.«

»Das ist interessant«, meinte Karen, trat hinter den Van und hob vorsichtig die Abdeckplane an. »Hinten auch nicht. Da hat sich jemand was dabei gedacht. Okay, dann mal los, schießen Sie die Fotos.«

Sie trat einen Schritt zurück und wartete. Eine Reihe von Klicks später schob sie vorsichtig die Plane beiseite und probierte die Klinke der Seitentür. Sie sprang problemlos auf und glitt auf gut geölten Führungsschienen zur Seite.

Auf dem Boden des Vans lagen unverbundene Knochen, der Schädel, umgeben von einer Krone aus ausgefallenem dunklen Haar, wies zum vorderen Ende hin, Fußwurzel- und Zehenknochen fanden sich versprengt Richtung Wagenende. Die Schalen verpuppter Maden waren wie makabre Coco Pops neben und zwischen den Knochen verstreut, ein Indiz, warum kein Fleisch mehr an den Knochen war. Es sah aus, als wäre das Opfer auf die Seite gefallen oder so hingelegt worden. Aber schon auf den ersten Blick war zu erkennen, dass »Opfer« das richtige Wort war. Über den Hinterkopf zog sich unübersehbar der gezackte Riss einer Impressionsfraktur. Jemand oder etwas hatte den Schädel dieser Person sehr heftig getroffen.

Die Unangemessenheit menschlicher Überreste wurde durch die Ordnung und Sauberkeit des restlichen Vans noch unterstrichen. Jedes Ding war da, wo es hingehörte; Bücher auf einem Regal, Kleidungsstücke in Plastikboxen in einer Nische, Künstlerfarben und Pinsel auf einem speziell angefertigten Wägelchen. Aquarelle von Seen und Bergen waren an einem Schrank befestigt. Für Karens ungeübtes Auge sahen sie aus wie die typischen Bilder, die man in jedem Ge-

schäft für Kunsthandwerk aus den Highlands erhielt, in dem sie je gewesen war.

Sie zog ihren Kopf aus dem Wagen. »Wir brauchen definitiv die Spurensicherung. Und River.«

Als sie zurück in ihrem Auto war und sich aus ihrem Schutzanzug befreit hatte, griff sie zum Telefon. Zum Glück war Dr. River Wilde in ihrem Büro an der Universität in Dundee und nicht im Labor oder im Vorlesungssaal. Karen berichtete ihr von dem Fund. »Kannst du dich frei machen für einen kurzen Trip nach Perth?«, fragte sie.

»Klar, die Knochen gehören mir. Ich bin in einer Stunde da.«

Im sicheren Gefühl, dass die Knochen in den besten Händen sein würden, brachte Karen Pollock auf den neuesten Stand. »Sie sollten vielleicht ein paar Constables herbestellen, um den Fundort abzusichern und die neugierigen Nachbarn auf Abstand zu halten.«

»Nicht zu vergessen die verdammt Lokalreporter«, knurrte Pollock.

»Und bitten Sie die Techniker, die Fahrzeug-Identifikationsnummer zu suchen. Jemand hat die Nummernschilder entfernt, aber vielleicht hat er nicht an die FIN gedacht. Und selbst wenn, hat das Labor Mittel und Wege, sie wieder sichtbar zu machen. Sobald die Spurensicherung fertig ist, wird Dr. Wilde wollen, dass die Überreste zu ihrer Leichenhalle in Dundee gebracht werden«, fuhr Karen fort. »Sie wird sich deswegen mit Ihren Beamten in Verbindung setzen. Wir fahren jetzt los, um mit der Schwester zu sprechen. Danke, dass Sie uns schon so früh dazugeholt haben. Auf diese Weise fällt bei der Übergabe nichts hinten runter.«

»Ja, nun, wir haben selten einen Fall, der so eindeutig ein Cold Case ist. Lassen Sie mich wissen, wenn Sie Unterstützung brauchen.«

Als sie unterwegs zu Stella Leitch waren, sagte Jason: »Das ist schon ulkig. Warum sollte man eine Leiche so lange in der Garage verstecken?«

»River sagt immer, dass Mord einfach ist. Die Leiche loszuwerden ist das Problem. Es scheint, als hätte Susan Leitch nicht gewusst, wie sie den zweiten Teil hinbekommen soll.«

»Das versteh ich, Boss. Aber inzwischen sind es nur noch Knochen. Kann man die nicht mit einem Hammer zerschlagen und dann in kleinen Tüten zum Strand mitnehmen, um sie da ins Meer zu kippen?«

»Wäre vermutlich einen Versuch wert. Aber dafür müsste man schon ganz schön kaltblütig sein. Besonders wenn einem die Person nahestand, die man getötet hat. Sogar richtige Gangster haben jemanden, der die Leichen für sie entsorgt. Man nennt sie ›Cleaner‹.«

»Sie veräppeln mich, oder?«

Karen schüttelte den Kopf. »Ich wünschte, das wäre so. Es handelt sich dabei offenbar um einen Job, der besondere Fähigkeiten erfordert. Es gab da mal einen Fall vor ein paar Jahren, in England. Da wurden überall im Land Leichenteile gefunden. Ich glaube, alles in allem hat man Überreste in fünf oder sechs verschiedenen Polizeibezirken entdeckt. Schlussendlich konnten sie den Mann festnehmen, der dafür verantwortlich war, aber vor Gericht kam nicht die ganze Geschichte zur Sprache. Hinter der Tat steckte das organisierte Verbrechen. Eine Gang hatte sich mit ihrem Cleaner zerstritten, weil sie dachten, er würde zu viel Geld verlangen. Einer der Idioten aus der Gang meinte offenbar: ›Wie schwer kann das schon sein?‹, und übernahm den Job für einen Bruchteil des Honorars. Aber wie sich herausstellte, hat er Mist gebaut. Mist im Gegenwert von vierzehn Jahren Knast.«

»Ist nicht Ihr Ernst! Woher wissen Sie das?«

»Das war einer von Rivers Fällen. Als danach alle ins Pub

gingen, um das Schuldurteil zu feiern, erzählte ihr einer von den Typen vom Dezernat für Schwerverbrechen die Vorgeschichte.«

Jason schüttelte den Kopf. »Wie kommt man an so einen Job?«

»Ich glaube nicht, dass die auf Karrieremessen beworben werden«, sagte Karen trocken. »Ich vermute, Susan Leitch musste feststellen, dass es nicht so leicht war, eine Leiche loszuwerden, wie sie gedacht hatte.«

4

Montag, 17. Februar 2020

Es war noch nicht mal halb sieben Uhr morgens, doch der Verkehr stadteinwärts auf der A 71, Edinburghs Hauptschlagader, stockte bereits. Detective Chief Inspector Karen Pirie war froh, dass sie in die entgegengesetzte Richtung unterwegs war – nicht gerade schnell, aber dafür stetig. Sie hatte sich ihren Weg durch die aufwachende Stadt gesucht zum Hintergrundgemurmel einer Playlist, die ihr so vertraut war wie die Straßen um sie herum. Musik war ihr nie besonders wichtig gewesen, aber als sie mit Phil zusammengezogen war, hatte er sie vorsichtig mit seinem Musikgeschmack vertraut gemacht. Wenn sie wie heute nicht im Dienst war und nicht mit einem Ohr den Funkdurchsagen lauschen musste, kehrte sie stets zu der Playlist zurück, die er auf ihr Telefon geladen hatte. Elbow, Snow Patrol, Franz Ferdinand. Die Texte hatten sie nicht so beeindruckt, aber sie summte gern die Melodien mit.

Aus Gewohnheit behielt sie ihre Umgebung links und rechts im Blick, immer darauf achtend, ob sich etwas Ungewöhnliches tat. Die Häuser zu ihrer Linken sahen nach Geld aus, aber das täuschte. Tatsächlich waren das Wohnblöcke mit jeweils vier Wohnungen, zwei oben, zwei unten, zu einer Zeit gebaut, als Sozialwohnungen noch ein öffentliches Gut waren, das als selbstverständlich angesehen wurde. Sie waren vor Jahren verkauft worden, die unterschiedlichen Farben und Stile ihrer Haustüren verwiesen darauf, dass sie sich in Privatbesitz befanden. Karen missgönnte es den Besitzern

nicht, dass sie die Chance ergriffen hatten, ein eigenes Heim zu erwerben; was sie störte, war das Versagen der Politiker, für Ersatz zu sorgen. Sie hoffte, sie würden die wachsende Zahl der Wohnungslosen in der City als Mahnung verstehen, aber im Grunde zweifelte sie daran.

An einer Lücke in der Häuserreihe bog sie links in eine schmale Straße, die von dicken Hecken mit kupferbraunem Winterblattwerk gesäumt war. Geradeaus war eine moderne Fassade zu sehen, vollständig aus kugelsicherem Glas, flankiert von soliden Säulen und Zementblöcken, die so gestaltet waren, dass sie wie bearbeiteter Sandstein wirkten. Ein argloser Betrachter hätte dahinter vielleicht die Büros einer kleineren Versicherungsfirma vermutet – wenn nicht statt eines Logos der Schriftzug »HMP Edinburgh« in großen Buchstaben darauf geprangt hätte. Ein zweiter Blick, und die hohe Zementmauer, die sich bis in die tiefe Dunkelheit erstreckte, hätte ein für alle Mal klargemacht, wofür das Akronym stand: *Her Majesty's Prison*.

Karen lenkte den Wagen links auf den Parkplatz. Sie war früh genug dran, dass der Platz noch frei war, den sie sich zuvor als perfekt für ihr Vorhaben ausgeguckt hatte. Sie fuhr heute Morgen ihren Privatwagen. Niemand hätte den fünf Jahre alten Nissan Juke für ein Polizeiauto gehalten, nicht einmal für eine Zivilstreife. Phil hatte sich immer über ihren fahrbaren Untersatz lustig gemacht. »Nissan Joke« hatte er ihn genannt. Aber an diesem Morgen war er die perfekte Tarnung.

Während der nächsten Minuten tröpfelten erst weitere Autos herbei, schließlich wurde ein steter Strom daraus. Bei einigen handelte es sich um Mitglieder der Gefängnisbelegschaft, die zu den ausgewiesenen Mitarbeiterparkplätzen fuhren. Andere hielten in der Nähe von Karen; sie waren aus dem gleichen Grund, aber mit anderen Zielen hergekom-

men. Einige Fahrer und Beifahrer stiegen aus, schlenderten in der morgendlichen Kälte auf die Gefängnisgebäude zu; Wolken warmer Atemluft mischten sich mit dem Dampf von Vaporizern und dem Rauch von Zigaretten.

Ganz offensichtlich hatten sie dies noch nie getan, dachte sie. Sieben mochte die offizielle Uhrzeit für Gefängnisentlassungen sein, aber das bedeutete nicht, dass diejenigen, auf die die Leute warteten, um Punkt sieben aus der Tür traten. Formulare mussten ausgefüllt, Medikamente ausgegeben, Besitztümer überprüft werden. Die Willkommenskomitees konnten froh sein, wenn sie ihre Lieben bis halb acht sahen. Gegen acht würden sie in einer derangierten Prozession – hauptsächlich Männer, nur wenige Frauen – in die Welt zurückkehren, schwarze Müllsäcke mit ihren Habseligkeiten umklammern und versuchen, nicht so desorientiert auszu-sehen, wie sie sich fühlten.

Karen hatte nichts dagegen zu warten. Sie hatte sich seit Jahren auf diesen Moment vorbereitet und überlegt, was er ihr wohl abverlangte. Wenn Rache ein Gericht war, das am besten kalt genossen wurde, dann war das Timing perfekt. Eine halbe Stunde mehr spielte da auch keine Rolle.

Sie war so konzentriert auf die Gefängnisfront, dass sie zusammenzuckte, als ihre Beifahrertür geöffnet wurde. Sie drehte sich ruckartig auf ihrem Sitz herum, die Frage, ob fliehen oder kämpfen, schoss durch ihr Reptiliengehirn. Mit klopfendem Herzen erkannte sie, wer in ihr Auto einstieg, und entspannte sich wieder. »Verdammt, Jimmy! Willst du, dass ich einen Herzinfarkt bekomme?«

»Hast du mich nicht gesehen, als ich auf dein Auto zugegangen bin? Ich hab mich nicht versteckt, Karen.« DCI Jimmy Hutton, der Leiter der Murder Prevention Unit der Police Scotland, machte es sich auf dem Beifahrersitz bequem wie jemand, der sich auf eine lange Reise einrichtete.

Er zog seine schwarzen Lederhandschuhe aus und knöpfte den dunklen Armeemantel auf.

»Was machst du hier?«, wollte sie wissen. Mit missmutig zusammengezogenen Augenbrauen verlagerte sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Gefängnis.

»Auf dich aufpassen«, sagte er sanft.

»Was soll das denn heißen?«

»Ich hab damit gerechnet, dass du heute Morgen hier bist. Ich dachte, ich sollte vorbeischaun und dafür sorgen, dass du jemanden an deiner Seite hast. Für den Fall, dass du in Versuchung gerätst.«

»In Versuchung, was zu tun?«

»Etwas, das du bedauern würdest.«

In spöttischem Ton sagte Karen: »Ich bin kein hormongesteuerter Teenager, Jimmy. Ich werde nicht ausrasten und wie eine Todesfee mit einer Machete quer über den Parkplatz stürmen. Alles, was ich will, ist Merrick Shand mit eigenen Augen sehen. Ich will sehen, was dreieinhalb Jahre im Gefängnis aus ihm gemacht haben.«

»Wirklich? Das ist alles?«

Sie zuckte mit den Achseln. »Vielleicht auch noch rauskriegen, wer hier auf ihn wartet. Und wer ihn wohin mitnimmt. Ich habe nicht vor, irgendetwas zu tun, Jimmy. Aber ich will ihn im Blick behalten. Ich muss wissen, wo er lebt, was er macht. Mir ist es egal, wenn er das mitbekommt. Mir würde das sogar gefallen.«

»Du gehst ein großes Risiko ein. Er muss dich nur bei der Dienstaufsicht wegen Belästigung anzeigen.« Jimmy drehte sich zu ihr und sah sie unverwandt an.

»Ich werde ihm keinen Anlass dazu geben. Kein Rumgestalke, keine Sorge. Nur etwas Beunruhigendes am Rande seines Gesichtsfelds. Genug, um ihn rasend zu machen, aber nicht so viel, dass ich meinen Job aufs Spiel setze.« Sie wagte

es, ihn anzusehen. Sie hatte einen derart skeptischen Blick nicht mehr gesehen, seit sie ihrer Großmutter versichert hatte, dass nicht sie es gewesen war, die das ganze Glas Butter Tablet gegessen hatte, obwohl sie sich hatte übergeben müssen wie ein kranker Hund.

»Hast du dir darum Rückendeckung mitgebracht? Damit du Shand unbemerkt vom Gefängnis aus folgen kannst?«

Verwirrt warf Karen einen kurzen Seitenblick auf Jimmy, um zu sehen, ob er sie aus unerfindlichen Gründen auf den Arm nahm. Aber sie hatte ihn selten ernsthafter dreinschauen sehen. Nein, nicht ernsthaft. Angefressen. »Wovon sprichst du? Ich würde niemals den Minzdrops in das hier reinziehen.« Aus diversen Gründen war Detective Constable Jason Murray die letzte Person, die Karen an diesem Morgen hätte dabeihaben wollen.

»Ach, komm schon, Karen. Tu nicht so unschuldig. Ich rede nicht von Jason. Ich meine Captain Coffee.«

»Was?« Karen hätte eine derart empörte Entgeisterung nicht vorspielen können.

»In der Reihe hinter dir, viertes Auto links von hier. Hast du nicht gesehen, wie er seinen riesigen Verpiss-dich-Range-Rover da geparkt hat?«

Wütend blickte sie sich um und sah sofort, was ihr niemals hätte entgehen dürfen. »Ich werde ihn verdammt noch mal töten«, tobte sie und stieß die Tür so heftig auf, dass sie zurückprallte und sie an der Hüfte erwischte, als sie aus dem Auto sprang. Aber Karen war auf dem Kriegspfad und ließ sich nicht von etwas so Banalem wie Schmerz aufhalten. Sie stürmte auf den Range Rover zu, entschlossen, die eine Person abzukanzeln, die überhaupt kein Recht hatte, hier zu sein.